

Eine Kämpfernatur

Meliha Agovic-Imamovic entflieht im Alter von 19 Jahren dem Bosnienkrieg und startet in Esch einen Neuanfang

Von Anne Heintz

Esch/Alzette. Jedes Mal, wenn Meliha Agovic-Imamovic Meldungen über Flüchtlingsdramen in der Welt hört, geht ihr das tief unter die Haut. Sie erträgt dieses unmenschliche Gräuelfeld nicht mehr. Nur zu gut weiß sie, wie es sich anfühlt, ein Flüchtling zu sein. Verscheucht aus dem eigenen Land, weil dort Krieg und Elend herrschen.



Meliha Agovic-Imamovic war 18 Jahre alt, als 1992 in Bosnien und Herzegowina der Krieg ausbrach. „Ich war ein junges, lebhaftes Mädchen und voller Lebensenergie. Ich hatte Pläne für die Zukunft und wollte meine Ideen verwirklichen“, sagt sie. So, wie es für die meisten 18-Jährigen üblich ist. Doch der Bosnienkrieg durchkreuzte ihre Pläne. Im Januar 1993, acht Monate nach Kriegsausbruch, ergriff sie zusammen mit ihrer damals neunjährigen Schwester und ihrer Mutter die Flucht.

„Eines Nachts, es waren draußen minus 21 Grad, öffnete die Armee den Bewohnern unserer Stadt einen Fluchtkorridor. Wir überlegten nicht lange und kehrten unserer Heimatstadt Gorazde, die 50 Kilometer südöstlich der Hauptstadt Sarajevo liegt, den Rücken. Wir marschierten bei den eisigen Temperaturen Hunderte Kilometer zu Fuß, durch Wälder hindurch und wir mussten Berge überqueren. Es war schrecklich. Meinen Vater und Bruder ließen wir zurück. Sie mussten unsere Stadt verteidigen“, erzählt die heute 47-Jährige.

Das Leben in der Heimat

Zwei Kleidungsstücke und ein Fotoalbum war alles, was sie mitnahm. Man könne so vieles kaufen, aber Erinnerungsfotos, die von einer glücklichen Kindheit zeugen, nicht. Sie seien kostbar und unersetzbar, sagt die gebürtige Bosnierin. Bevor der Krieg ausbrach, lebte sie mit ihren Eltern und ihren Geschwistern in einer kleinen Wohnung im vierten Stock eines Wohnhauses, ohne Stromversorgung und Wasseranschluss. Zum Wäschewaschen musste sie zum Fluss laufen.

Gleich neben dem Wohnhaus befand sich ein Krankenhaus. „Während der ersten acht Monate des Kriegs, bevor wir flüchteten, half ich dort ehrenamtlich. Ich kümmerte mich um die Kriegssopfer. Ich habe dort sehr viele schlimme Dinge gesehen und erlebt. Bilder, die mir nie wieder aus dem Kopf gehen“, erzählt sie.

Meliha Agovic-Imamovic ist eine starke Frau. Eine Kämpferin. Ein Mensch, der trotz aller Widrigkeiten nie das Positive aus den Augen verloren hat. Sie glaubt stets an das Gute. Bis heute sei sie niemandem böse wegen dem, was da-

mals in Bosnien geschehen ist. Sie habe keine Hassgefühle gegenüber anderen Menschen. Auch könne sie verstehen, dass viele Menschen, die in den westlichen Ländern leben, ein Dach über dem Kopf und ausreichend zu essen haben, nicht nachvollziehen können, was es wirklich bedeutet, ein Mensch auf der Flucht zu sein.

„Nur, wenn man es selbst am eigenen Leib erfahren hat, weiß man

● *Ich hätte schon
Tausend Mal tot
sein können, aber
ich habe überlebt.
Ich habe einfach
Glück gehabt.*

es. Und ich wünsche es niemandem. Jedes Mal, wenn ich Bilder im Fernsehen darüber sehe, muss ich an meine Mutter denken und an diese schreckliche Ungewissheit, die wir verspürten“, so die gläubige Muslimin.

Wenn sie von ihren damaligen Erlebnissen spricht, tut sie das mit einer sicheren und festen Stimme. Der Weg, den sie gegangen ist, habe sie geprägt und stärker gemacht, sagt sie. „Zwei Drittel meiner Altersgenossen, die in Bosnien geboren sind und den Krieg dort miterlebt haben, sind tot. Sie wurden eingezogen und mussten kämpfen. Mein Cousin wurde zwei Meter weit weg von mir von einer Granate getroffen. Ich hätte schon Tausend Mal tot sein können, aber ich habe überlebt. Ich habe einfach Glück gehabt. Genau wie mei-

ne Eltern und meine Geschwister“, erzählt die tapfere Frau.

Im April 1993, vier Monate nach ihrem Aufbruch, erreichte sie die deutsche Hauptstadt Berlin. Dank eines Pfarrers, der ihr sowie ihrer Mutter und Schwester ein Visum besorgt hatte, durften sie nach Deutschland einreisen. Von dort aus ging es in ein kleines, idyllisches Dorf im Osten Deutschlands, wo sie fortan in einem Haus des Pfarrers wohnten. Der Pfarrer habe sich dafür eingesetzt, dass sie nicht sozial isoliert waren, habe Kontakt zu anderen Bosniern für sie hergestellt und dafür gesorgt, dass sie die Sprache lernen.

Dass der Weg von Meliha Agovic-Imamovic schon kurze Zeit später nach Luxemburg führen würde, hätte sie damals nicht gedacht. Im Oktober 1994 landete sie über Umwege im Großherzogtum. Die Liebe hatte sie hierhin gebracht. Im November 1994 heiratete sie auf dem Standesamt in Luxemburg-Stadt ihren Mann. Einen Montenegriner, der jahrelang bei seinem Onkel in der Schweiz gelebt hatte und schlussendlich nach Luxemburg kam, weil er hier Arbeit fand. In drei Wochen feiert das Paar seinen 25. Hochzeitstag.

„Escher Meedchen“

Sie haben einen Sohn und eine Tochter. „Wir leben in Luxemburg ein glückliches Leben. Ich habe mich hier immer zu Hause gefühlt. Noch nie hatte ich hier das Gefühl, ein Flüchtling zu sein. Im Gegenteil, ich würde mich sogar als Escher Meedchen bezeichnen“, sagt sie und muss herzlich lachen.

Nachdem sie jahrelang in der zweitgrößten Stadt des Landes gewohnt hat, lebt sie inzwischen in Düdelingen. Sie sei Esch aber im-

mer noch treu. „Hier arbeite ich immerhin seit 14 Jahren“, unterstreicht sie. Die 47-Jährige ist Pflegerin im Servior-Seniorenheim „Op der Léier“ in Esch.

2005 hat sie ihr erstes Praktikum dort gemacht. Und ist geblieben. Mehrere Weiterbildungskurse hat sie in den vergangenen Jahren absolviert. Vor sieben Jahren erhielt sie ihr Diplom als Pflegerin. „Die Verantwortlichen des Hauses haben mich während meiner ganzen Ausbildung tatkräftig unterstützt. Sie glaubten an mich und haben mir immer die Möglichkeit gegeben, mich weiterzuentwickeln. Ich bin die Ansprechpartnerin im Haus für alles, was die Palliativpflege und Patientenverfügungen betrifft“, erzählt die gebürtige Bosnierin.

Sie liebe es, sich um Senioren zu kümmern. Gerne höre sie sich ihre Geschichten an. Man könne so viel lernen von alten Menschen, sagt sie. Ihr Umgang mit den Bewohnern der Einrichtung „Op der Léier“ ist unterdessen sehr liebenswert. Sie hält ihnen die Hände, streichelt ihnen über den Rücken und setzt sich zu ihnen, um ihnen Gesellschaft zu leisten.

Wenn Meliha Agovic-Imamovic nicht gerade arbeitet oder sich um ihre Kinder kümmert, treibt sie gerne Sport und widmet sich Gartenarbeiten. Zudem engagiert sie sich ehrenamtlich in der montenegrinisch-luxemburgischen Vereinigung Bihor. Von ihren Urlaubstagen profitiert sie, um ihre Eltern und Geschwister in Bosnien zu besuchen. Drei Jahre nach Kriegsende sind ihre Mutter und Schwester dorthin zurückgekehrt. Ihr Bruder und Vater haben den Krieg überlebt. Sie konnten wiedervereint werden.



Meliha Agovic-Imamovic hat in ihrem Leben schon viel erlebt. Das Lachen ist ihr aber nie vergangen.

Fotos: Claude Piscitelli



Seit 14 Jahren kümmert sich die 47-jährige Pflegerin im Servior-Seniorenheim „Op der Léier“ liebevoll um alte Menschen.